

Erinnern an hunderte Euthanasie-Opfer im Paulusstift

„Schocktherapie“: Gedenkgottesdienst als Auftakt mehrerer Veranstaltungen, die die dunklen Kapitel der Vergangenheit aufarbeiten wollen



Beeindruckten tief: Klaus Bernhard als „Arztarzt“ (2.v.l.) und Erich Reiss (re.) als „Anstaltsleiter“ mit ihrem fiktiven Gespräch zur Auswahl der Kandidaten für den „Erlösungsakt“.

– Fotos: Lambach

Von Ina Lambach

Neuötting. Die Worte allein machen ob des menschenverachtenden Zynismus, der dahinter steckt, sprachlos: unwertes Leben, brauchbare Volksgenossen, Aktion Gnadentod, Euthanasie. Die Fakten dazu: 335 von 384 Bewohner des Paulusstifts sind 1941, vor 75 Jahren, vom „Landesfürsorgeverband“ Oberbayern „verlegt“ worden – nach Eglfing-Haar oder direkt in die damalige Tötungsanstalt Hartheim bei Linz. Dort sind wohl die meisten von ihnen vergast worden. Ihnen galt am Mittwoch ein Gedenkgottesdienst in der Hauskapelle des Paulusstifts, in dem die Geschehnisse von damals erstmals öffentlich gemacht wurden.

Dieser Gottesdienst wurde initiiert vom Heimat- und Verschönerungsverein und unterstützt durch das Paulusstift, das im nächsten Jahr weitere Veranstaltungen zu dem Thema plant. Den beeindruckenden Gottesdienst zelebrierte Stadtpfarrer Heribert Schauer mit den Ministranten des Stifts – und er hatte auch die Idee, ein Theaterstückchen einzuflechten.

Beklemmend war die szenische Darstellung, wie diese Deportation damals hätte stattfinden können. Die Akteure waren ANTHA-Spieler und Neuöttinger sowie Mitarbeiter des Stifts vom Erich Reiss (als willfähriger und hilfloser Anstaltsleiter) und Klaus Bernhard (als

Arztarzt, der seine Auswahl „ruckzuck“ trifft). Sie zeigten, wie es damals möglicherweise gewesen war, als die Behinderten zur Anstaltsleitung gerufen wurden, kurz vom Arzt angeschaut wurden, um sie dann nach links in den Tod zum „Erlösungsakt“ zu schicken. Nur eine Ausnahme gab es – seine Botengängerin durfte der Anstaltsleiter behalten.

Die Akteure spielten so echt, dass eine ausgewählte Gruppe heutiger Bewohnerinnen des Paulusstifts, die zugegen waren, regelrecht verwirrt und verängstigt wurden, realisierten sie zunächst doch nicht, dass alles nur ein Spiel war: „Ich hab direkt weinen müssen, ich hab gemeint, das wär' echt“, sagte nach dem Gottesdienst eine Bewohnerin und eine andere nickte ihr zu: „Das war wirklich beeindruckend“.

Paulusstift-Vorstand Peter Schwarz dankte dem Heimat- und Verschönerungsverein dafür, dass er das Thema Euthanasie aufgegriffen habe, denn: „Wir wissen wenig um diese Transporte im staatlichen Auftrag“, diese „heimtückische Mordserie“, durch die die Bewohner ums Leben kamen. Es waren die Vorgänge rund um die so genannten T4-Transporte – die ihren Namen von der Zentraldienststelle in der Tiergartenstraße 4 in Berlin hatten, von wo aus die Tötungsbefehle verschickt worden waren. Schwarz erinnerte, dass von den zuvor 384

Insassen des Stifts nur noch 49 Behinderte im Stift geblieben sind, die die „Aktion Gnadentod“ überlebt hatten.

Für die Paulusstift-Schwester muss das eine schwere Zeit gewesen sein, zu erleben, wie hilflos man diesen Vorgängen ausgeliefert war. Auch ist das wohl ein Grund dafür, dass in der Vergangenheit, so lange die Schwestern noch im Stift waren, ein öffentliches Gedenken nicht stattfand. Schwarz zitierte aus einem Tagesbericht einer Schwester im Jahr 1941: „Schwerste Tage für die Schwestern und Behinderten waren die Stunden des Abschieds, als unsere Behinderten durch staatliche Gewalt aus der Obhut der Schwestern gerissen wurden. (...) Nach späteren Angaben des dortigen Chefarztes starben die Behinderten den Tod durch Vergasen.“

Gedenkbuch für Euthanasie-Opfer

Schwarz informierte auch, dass derzeit ein „Gedenkbuch der Münchner Euthanasie-Opfer“ erstellt werde, das der Bezirk Oberbayern in Zusammenarbeit mit dem NS-Dokumentationszentrum München herausgeben wird. Ein zweites Gedenkbuch werde über das Geschehen in den damaligen Pflegeanstalten berichten – wie in



Zehn Kerzen für die Ermordeten, für Priester, für Widerstandskämpfer oder Tote, deren Namen nirgends vermerkt sind, entzündete Pfarrer Schauer.



Willi Wurm entzündet eine Kerze am Gedenkstein für die getöteten Bewohnerinnen des Stifts.

Neuötting: „Wir wollen den ermordeten Bewohnerinnen ihre Namen zurückgeben“, versicherte Schwarz. Man wolle mit dem Bezirk zusammen die Opferbiografien soweit wie möglich zurückverfolgen und in einer geeigneten Dokumentation veröffentlichen.

Denn es sei „nie zu spät“, der Opfer zu gedenken. Das zumal, wie Schwarz sagte, es Parallelen zur heutigen Gesellschaft gebe, in der auch ein „voranschreitendes Kosten-Nutzen-Denken innerhalb der Sozialbürokratie“ herrsche. Schwarz führte hier zum Beispiel die Verweigerung von Herzschrittmachern für ältere Patienten an. Auch deshalb brauche man heute noch „Handlungs- und Aufklärungsbedarf, Transparenz und Widerstand, ein ‚Wehret den Anfängen!‘“, so Schwarz.

Der Gottesdienst sei der Auftakt für das Projekt „Euthanasie“ des Paulusstifts, das man im kommenden Jahr mit weiteren Veranstaltungen fortsetzen werde. Unter anderem wolle man mit einer Fahrt in die Gedenkstätte Hartheim bei

Linz den Leidensweg der damaligen Betreuten nachvollziehen.

Stadtpfarrer Heribert Schauer sagte, wenn man das höre, dann schnüre es einem den Atem und er sprach von den Menschen, die „entwürdigt, entrechtet, entmenschlicht, geschändet“ worden seien: „Wir alle sind es uns und den Nachkommen schuldig, wir sind es den Opfern schuldig, ihrer zu gedenken.“ In seinen Fürbitten bat er unter anderem darum, dass Gott die Menschen erkennen lassen möge, „wo Stimmungsmacher im Land Feuer schüren“ – ein hochaktueller Bezug. Später entzündete Schauer Kerzen unter anderem für die Ermordeten im Haus, für die Priester, für die Widerstandskämpfer oder die Verstorbenen, deren Namen nirgends vermerkt seien.

Der Vorsitzende des Heimat- und Verschönerungsvereins, Christian Huschka, führte die eingangs erwähnten Fakten auf, die im Jahr 1941 zu den „Verlegungen“ und Ermordungen geführt hatten. Er drückte die Hoffnung aus, „dass nie wieder ökonomische oder gesell-

Wie aus Felsen der Gedenkstein wurde

Altbürgermeister und Ehrenbürger Willi Wurm hatte vor Jahren den Gedenkstein für die Opfer im Stift im Garten des Neubaus aufstellen lassen und jetzt renoviert. Als elfjähriger Bub hatte Willi Wurm damals die Wagen gesehen – eine Erinnerung, die ihn wohl umtrieb. Vor 15 Jahren entdeckte er – mehr zufällig bei einem Spaziergang mit seiner Frau Ruthilde im Heutal – einen Felsstein, der ihn ob seiner zerklüfteten Art an die Frauen erinnerte, die aus dem Stift geschafft und ermordet wurden. Er fragte den Bauern, ob er denn den Stein abkaufen dürfe. Der Bauer sagte zu. Später wurde noch ein bisschen gehandelt – weil gerade der Wechsel von Mark auf Euro war – und dann war es nur eine Frage des Transports, dass der Stein nach Neuötting kommen würde.

Wurm – damals auch im Stiftungsrat des Paulusstifts vertreten – hatte den Stein samt eines weiteren, kleinen Steines, der die Geschichte erklärt, im Garten des Stifts neben der kleinen Kapelle aufstellen lassen. Nachdem von dem „Erklärungsstein“ schon die Buchstaben unleserlich geworden und abgefallen waren, hatte er den Stein renovieren lassen. Im Anschluss an den Gedenkgottesdienst zündete Willi Wurm vor dem Gedenkstein eine Kerze an.

– ina

schaftliche Interessen über das Wohl des Einzelnen gestellt werden.“ Mit dem Gedenkgottesdienst in dieser Art habe man durchaus auch eine Art „Schocktherapie“ verfolgt, sagte Huschka zu den Hintergründen, das Thema jetzt öffentlich zu machen.

Im Anschluss gingen die Gottesdienstteilnehmer in den oberen Paulusstift-Garten, wo Willi Wurm eine Kerze bei dem Gedenkstein entzündete. Wurm hatte den vor über zehn Jahren gefertigten Gedenkstein mitsamt der Beschreibung dazu renovieren lassen.

Das Gedenken fand (zufällig, aber passend, sagt Huschka) am 9. November statt – unter anderem dem Jahrestag der Pogromnacht, dem Jahrestag des Mauerfalls, dem Tag der Wahl des neuen amerikanischen Präsidenten. In diesem Kontext wirkte das Ganze noch stärker. In Neuötting wird man mit dem 9. November künftig noch einen besonderen Tag verbinden können: Den Tag, an dem man gewagt hat, das ganz dunkle Kapitel im Stift öffentlich zu erhellen.